

Die weltliche württembergische Obrigkeit, verkörpert durch den Vogt Konrad Stählin und dessen zeitweisen Stellvertreter Johann Kayser, hingegen förderte durch ihre kompromisslose Politik die Akzeptanz der Bevölkerung für die katholische Seite. Sie griff sogar zum Mittel der Soldateneinquartierung, um die rebellisch werdenden Murrhardter zum Gehorsam und Besuch des evangelischen Gottesdiensts zu zwingen. Die „katholisch-evangelische Kohabitation“ 1644–48 schließlich, als Abt Huff einen neuen pragmatischen Weg beschritt und ausdrücklich den evangelischen Gottesdienst in der Pfarrkirche erlaubte, stellt dabei eine spannende Episode dar.

In einem zweiten Teil geht der Autor auf die Einwirkungen von außen ein. Mit ihnen kam der Krieg unmittelbar nach Murrhardt. Der erste große Einbruch geschah 1634 nach der Schlacht von Nördlingen, als kaiserliche Truppen in Württemberg eindringen. Auch in Murrhardt kam es zu Übergriffen, wobei die Stadt, verglichen mit anderen württembergischen Städten, offenbar glimpflich davorkam. Auch die Pest verschonte den Ort nicht. In einer zweiten Phase 1636–46 drangen Truppen verschiedener Seiten ein. In einem dritten Abschnitt werden die demographischen Veränderungen nachvollzogen sowie wirtschaftliche Veränderungen thematisiert. Ein Teilkapitel ist dem Militär und seinem Verhältnis zur Bevölkerung gewidmet.

In seinem Resümee hebt der Verfasser besonders hervor, dass entgegen einer weitverbreiteten Forschungsmeinung die Rekatholisierungsbemühungen in der ersten Phase (1632–34) durchaus Sympathien in der Bevölkerung gewinnen konnten. Er fragt sich auch zu Recht, ob sich in dem Boykott der Gottesdienste durch die Murrhardter möglicherweise eine tiefgehende Abwendung von der „Religion“ überhaupt erkennen lässt. Darüber hinaus verweist er auf den bemerkenswerten Umstand, dass sich die unmittelbaren Auseinandersetzungen zwischen den Lokalgewalten bei allem religiösen Hass ohne Blutvergießen ereignet hatten.

Ein äußerst hilfreiches, thematisch gegliedertes Register beschließt das Werk. Die Stärke der Arbeit liegt im postulierten mikrohistorischen Zugriff. Die Sichtweise des Dreißigjährigen Krieges als Auseinandersetzung zweier Konfessionen und weniger Machtblöcke wird dadurch aufgebrochen. Individuelle Einstellungen und individuelles Handeln erweisen sich im Konflikt auf lokaler Ebene als wichtige Kräfte. Gleichzeitig konnten sich die Murrhardter und die lokalen Amtsinhaber äußeren Einflüssen nicht verschließen.

Mit dem vorliegenden, anschaulich geschriebenen und gut lesbaren Werk liefert der Autor einen wichtigen Beitrag zum Verständnis des Dreißigjährigen Krieges, indem neue und erkenntnisreiche Sichtweisen auf die lokale Dimension dieses Ereignisses ermöglicht werden.

Christoph Florian

Barbara LÖSLEIN / Peter WANNER, Sulm ain Stättl, Neckarsulm. Eine illustrierte Zeitreise in 125 Etappen. Mit Beiträgen von Christina JAKOB, Vera KREUTZMANN und Christhard SCHRENK, hg. von der Stadt Neckarsulm 2021. 278 S., zahlr. Ill. und Karten, Orts-, Personen- und Sachregister. ISBN 978-3-9808419-4-8. € 25,-

Im vergangenen Jahr feierte Neckarsulm 1250 Jahre Ersterwähnung. Aus diesem Anlass hat die Große Kreisstadt einen Gesamtüberblick über ihre Vergangenheit erarbeiten lassen. Als Hauptautor konnte der Heilbronner Historiker und Spezialist der regionalen Geschichte Peter Wanner gewonnen werden. Er zeichnet gemeinsam mit Co-Autorin Barbara Löslein, langjährige Leiterin des Neckarsulmer Stadtarchivs, auch für die Konzeption des

Bandes verantwortlich. Weitere Beiträge stammen von Lösleins Amtsnachfolgerin Vera Kreuzmann, von der Heilbronner Archäologin Christina Jacob sowie vom Leiter des Stadtarchivs Heilbronn, Christhard Schrenk. Der reich bebilderte Band wurde vom Grafiker Andreas Keck, Gruppe sepia Heilbronn, ansprechend gestaltet.

Die „illustrierte Zeitreise“, so der Untertitel, gliedert sich in 12 Zeitabschnitte mit insgesamt 125 Einzelkapiteln, symbolisch also eines für jede Dekade seit 771, dem Jahr der frühesten Erwähnung der *villa Sulmana* im Lorscher Codex. Der zeitliche Bogen beginnt dabei weit vor den ersten Schriftquellen und spannt sich von der Steinzeit bis zum beginnenden 21. Jahrhundert. Räumlich sind auch die Orte Dahenfeld und Obereisesheim mit einbezogen, die erst seit 1971/72 als Stadtteile zu Neckarsulm gehören. Die Zeit ab 1805, also ab dem Ende der 321-jährigen Zugehörigkeit Neckarsulms zum Deutschen Orden, nimmt dabei über die Hälfte der insgesamt 250 Textseiten ein. Dennoch kommen die früheren Zeitabschnitte in der Gesamtbetrachtung keinesfalls zu kurz – hier ist dafür der Textanteil gegenüber den Abbildungen etwas höher ausgefallen.

Jeder Zeitabschnitt wird mit einem Überblickskapitel eingeleitet, das die wesentlichen Entwicklungen skizziert, die entscheidenden Ereignisse und Akteure benennt und die wichtigsten historischen Daten übersichtlich in einer Zeittafel präsentiert. Die folgenden Kapitel beleuchten dann jeweils einzelne Aspekte näher. Dabei sorgen unterschiedliche Erzählzüge für Lebendigkeit und Abwechslung: So werden zentrale Ereignisse der Stadtgeschichte, wie der Erwerb durch den Deutschen Orden 1484 oder der Übergang an Württemberg 1805, ebenso erläutert wie die Eigentümlichkeiten spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Herrschaftsausübung und ihre Auswirkungen auf die lokale Bevölkerung. Kurzporträts bedeutender Persönlichkeiten – darunter der Oberamtsrichter und Dichter Wilhelm Ganzhorn oder der Stadtpfarrer und Lokalhistoriker Franz Joseph Maucher – wechseln ab mit unbekannteren Einzelschicksalen, die exemplarisch den Geist einer Epoche verdeutlichen. Das Stadtbild und die bauliche Entwicklung kommen ebenso zur Sprache wie die Anfänge und Entwicklung lokaler Firmen, beispielsweise die Strickmaschinenfabrik Christian Schmidt, aus der die Neckarsulmer Fahrradwerke hervorgingen und später Audi NSU. Immer wieder sind zudem separate Abschnitte zu den zentralen Quellen oder Zimelien der lokalen Geschichte eingestreut, darunter die älteste Stadtansicht von 1578, die prunkvolle Pessach-Haggada der jüdischen Familie Marum von 1779, die 1834 begonnene und bis heute fortgeführte Chronik des Weinbauvereins, aber auch bauliche Zeitzeugen wie der Zenturm, das Stadtschloss oder die bemerkenswert nachdenklich gestaltete Kriegsoffer-Gedenkstätte auf dem Alten Friedhof.

Auf diese Weise ergibt sich ein vielfältiges Bild der Neckarsulmer Vergangenheit, das von der herrschaftlichen, territorialen und baulichen Entwicklung über Wirtschafts- und Alltagsgeschichte bis hin zur Religions-, Kultur- und Kunstgeschichte keine Aspekte einer umfassenden historischen Betrachtung vermissen lässt und den Wandel der einstigen *villa Sulmana* über die Entwicklung zum landwirtschaftlich geprägten Weinbaustädtchen des Deutschen Ordens bis hin zum modernen Industriestandort, der heute mehr Arbeitsplätze als Einwohner aufweist, anschaulich darstellt.

Damit liegt nun erstmals ein umfassender Gesamtblick auf die Geschichte dieses Stadtgebiets von den ältesten dort gefundenen Spuren menschlichen Wirkens bis in die Gegenwart vor. Die zahlreichen Vorarbeiten, ohne die ein solches Unterfangen nicht gelingen kann, sind in einem Literaturverzeichnis zusammengestellt; zudem sind Quellen und Abbildungen für jedes Kapitel eigens nachgewiesen. Manche Abbildungen sind leider recht klein

geraten, was es erschwert, im Text erwähnte Details nachzuvollziehen. Dafür ist es gelungen, ein konsequentes Platzmanagement einzuhalten, das jedem Einzelkapitel exakt zwei Seiten zubemisst – angesichts der Informationsfülle eine enorme Leistung, deren Mühen sich gelohnt haben: Entstanden ist eine prägnante Darstellung, die gleichermaßen für das breite Publikum wie für Fachleute spannend und informativ zu lesen ist.

Miriam Eberlein

Schlaglichter der Rottweiler Geschichte, hg. von der Stadt Rottweil, bearb. von Mathias KUNZ. Ubstadt-Weiher: verlag regionalkultur 2021. 312 S., zahlr. Abb. ISBN 978-3-95505-291-1. € 22,80

Aus „1250 Jahren Rottweil“ haben 40 Autorinnen und Autoren 57 Themen facettenreich versammelt. Anlass war die Ersterwähnung *Rotwilla* zu 771 in einer St. Galler Handschrift (B. Rüth, S. 18–22). Doch belegen römische Schriftreste für 186 n. Chr. ein *municipium*, eine „Bürgerstadt mit Stadtrecht“, namens *Arae Flaviae*. Dies rechtfertigt, trotz des „Unterbruchs“ um 260, den Anspruch als „älteste Stadt des Landes“ (K. Kortüm, S. 9–12).

Zu ihren Wurzeln im Mittelalter gibt es Fragen: Die heutige Kernstadt (frühes 13. Jh.) hatte Vorläufer: „Altstadt“ (11./12. Jh.) mit St. Pelagius (C. Gildhoff, S. 13–17) und karolingischer Königshof. Um ihn entstand eine frühe Stadt (11.–13. Jh., „Mittelstadt“), deren Verhältnis zur Gründungsstadt unklar ist: Verlegung in die Neuanlage oder diese als Konkurrenzgründung? (B. Jenisch, S. 23–28). Beteiligt waren Staufer und Zähringer, eine plausible Zuordnung fehlt. Auch kann „der schwäbische Herzog Friedrich V. von Staufen“ (sic!) († 1191) die Kernstadt nicht „im frühen 13. Jh.“ gegründet haben.

„Die Püschgerichtskarte“, Symbol „des zentralörtlichen Selbstbewusstseins“ (C. Kohlmann, S. 29–35), ergänzt „Die Reichsstadt und ihre Landschaft“: Stadtstaat mit 26 Dörfern, ungleicher Lastenverteilung und bäuerlichem Widerstand. Die Mediatisierung durch Württemberg ist für die Dörfer „eine Befreiung“ (E. E. Weber, S. 36–44). Der „Ewige Bund“ mit den Eidgenossen 1519 gilt als „gutes Beispiel städtischer Diplomatie“ (M. Kunz, S. 65–70). „Die Hohenberger Fehde“ 1449 zeigt die Gefahren der „Multipolarität der Herrschaftsverhältnisse“, für die Sicherheit wie als Auslöser für Bündnisse und Kriege (N. Konzen, S. 127–134). „Rechte und Pflichten einer Reichsstadt“ anhand der „Goldenen Bulle“ Kaiser Sigismunds (1434) lassen den „Reichsstadtstolz“ verstehen (C. Kohlmann, S. 158–164). Das Kaiserliche Hofgericht seit 1299 machte Rottweil zu einer „Residenz des Rechts im Alten Reich“ (M. Kunz, S. 152–157).

Das „dunkle Kapitel Hexenprozesse“ (1546 bis 1701) vermerkt 266 Hinrichtungen, größtenteils aus den Dörfern und der städtischen Unterschicht (C. Votteler, S. 165–169). „Die Aufnahme der Büchenschützen in den Johanniterorden“ 1454 überrascht, „Die Buchbinder-Ordnung“ von 1765 gibt Einblick ins Zunftwesen (W. Hecht, S. 218–221, 222–224). „Unrühmliches Kapitel“ ist die 1529 „unterbundene Reformation“: Die Vertreibung von 400 Evangelischen, „ein Gewaltakt“, der in der Epoche „seinesgleichen sucht“ (B. Rüth, S. 246–249). Die Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg 1643 war erst im 19. Jahrhundert überwunden (C. Kohlmann, S. 135–143).

„Die Gründung des Klosters Rottenmünster 1224“ erfolgte aus dem Streben nach einer *vita religiosa*, mit Unterstützung König Friedrichs II. (H. Sellner, S. 232–237). „Das Heilig-Geist-Spital“ (eher vor 1275, als „um 1190“) war auch ein Wirtschaftsfaktor (L. Ohngemach, S. 238–242). Fastenpredigten durch auswärtige Dominikaner sind belegt (W. Hecht,